

Sehr geehrter Herr Bürgermeister Keppeler,

zunächst möchte ich meine persönliche Reaktion auf Olaf Nicolais Performance „Ein ungedeuteter Traum ist wie ein ungelesener Brief“ schildern:

Als ich die Aufnahme zum ersten Mal hörte, war ich unmittelbar entsetzt – und dann sehr traurig, ohne zunächst genau zu wissen, warum. Erst nach und nach wurde mir bewusst, wie sehr die speziellen Klangbilder an diesem Ort nicht nur verstörend wirken, sondern auch ungewollt alte antisemitische Stereotype wieder aufrufen können.

Meine Verbindung zur Synagoge Stommeln ist eine ganz besondere:

1993 habe ich als Gaststudent der Kunstakademie Düsseldorf erstmals das dortige Kunstprojekt besucht. Die einzigartige Atmosphäre und die intensive Auseinandersetzung mit der Geschichte haben mich derart berührt, dass dies mit ein Grund war, weshalb ich in Deutschland, insbesondere Köln, geblieben bin. Im Laufe der Jahre hat die Synagoge zahlreiche renommierte Künstler:innen inspiriert, außergewöhnliche Beiträge zu leisten. Aus dieser persönlichen Bindung an das Kunstprojekt Synagoge Stommeln heraus wende ich mich mit einem Anliegen an Sie, das weit über die jüdische Gemeinschaft hinausgeht: die Verantwortung aller für Erinnerungskultur, Respekt und eine entschiedene Gegenwehr gegen Antisemitismus, um diesen besonderen Ort und seinen Geist zu schützen.

Die Performance „Ein ungedeuteter Traum ist wie ein ungelesener Brief“ zeigt beispielhaft, wie problematisch der unreflektierte Einsatz bestimmter musikalischer Ausdrucksformen an einem Ort wie der ehemaligen Synagoge Stommeln sein kann. Die verwendeten Klänge – „jammernd“, „animalisch“, „zischend“ – sind im historischen Kontext nicht nur irritierend, sondern aktivieren, auch unbeabsichtigt, jahrhundertealte antisemitische Stereotype. Selbst wenn es nicht im Sinne des Künstlers war, bleibt die Tatsache bestehen, dass solche Klangbilder früher gezielt zur Diffamierung jüdischen Lebens eingesetzt wurden.

Gerade an Erinnerungsorten wie Synagogen reicht es daher nicht, auf die künstlerische Freiheit allein zu setzen.

Vielmehr muss geprüft werden, welche gesellschaftlichen Bedeutungen, Assoziationen und Wirkungen eine künstlerische Arbeit auslösen kann. In Gesprächen mit unabhängigen Expert*innen – insbesondere Prof. Dr. Jascha Nemtsov, renommierter Musikwissenschaftler und Experte für jüdische Musik – wurde mein Eindruck bestätigt. Er äußerte deutliches Befremden über die künstlerische Umsetzung und betonte die Notwendigkeit einer sensiblen, reflektierten Herangehensweise bei Kunstprojekten in ehemaligen Synagogen.

Die aktuellen Debatten, etwa um die documenta fifteen, und nun die Aufführung in Stommeln, machen deutlich, dass solche Fälle nicht als bloße „Einzelfälle“ abgetan werden können.

Sie offenbaren vielmehr strukturelle Probleme und ein organisatorisches Versagen im Umgang mit antisemitischen Stereotypen und mit Orten jüdischer Geschichte in der Gegenwartskunst.

Insbesondere die ehemalige Synagoge Stommeln steht als Erinnerungsort und Mahnmal für die Verpflichtung, besonders wachsam und empathisch zu handeln. Es genügt nicht, sich auf die Intentionen von Kunstschaaffenden zu verlassen – entscheidend ist, wie die Werke im Kontext wirken und welche gesellschaftlichen Resonanzen sie hervorrufen können. Erinnerungsorte wie Synagogen verlangen nach besonderem Respekt, nach öffentlicher Diskussion und nach klaren, verbindlichen Standards hinsichtlich des Umgangs mit jüdischer Geschichte, besonders in der zeitgenössischen Kunst.

In diesem Zusammenhang möchte ich betonen:

Antisemitismus ist kein „jüdisches Anliegen“, sondern betrifft uns alle als Mitglieder einer offenen, demokratischen Gesellschaft. Der entschiedene Einsatz gegen Antisemitismus ist unser gemeinsames Fundament und verlangt ein breites Verantwortungsbewusstsein in Politik, Verwaltung, Kunst und Öffentlichkeit. Wer Judenhasse duldet oder relativiert, gefährdet das Fundament der Bundesrepublik.

Vor diesem Hintergrund bitte ich Sie eindringlich:

- dafür Sorge zu tragen, dass Aufführungen und Projekte in der ehemaligen Synagoge Stommeln besonders sorgfältig auf ihre ästhetische und inhaltliche Sensibilität gegenüber dem Erinnerungsort geprüft werden.
- jüdische Expertise und Perspektiven frühzeitig einzubeziehen.
- gemeinsam Wege zu entwickeln, wie Kunst an diesem besonderen Ort zu einer respektvollen und diskriminierungsfreien Erinnerungskultur beitragen kann, ohne – selbst unbeabsichtigt – alte Stereotype zu bedienen.

Abschließend möchte ich zu bedenken geben, dass die ehemalige Synagoge Stommeln zwar Eigentum der Stadt Pulheim ist, im übertragenen Sinne jedoch als Leihgabe betrachtet werden sollte – eine Leihgabe, die auch zurückverlangt werden könnte, falls die Verantwortung für ihre angemessene Nutzung nicht gewährleistet wird.

Für ein persönliches Gespräch und weiteren Austausch stehe ich gern zur Verfügung.

Mit freundlichen Grüßen,

Boaz Kaizman

I.A: Initiative zur Wiederbelebung des Kunstprojekts Synagoge Stommeln i.G.